

Ist Rechtsextremismus "erblich"? Zur Ähnlichkeit rechtsextremer Verhaltenstendenzen von Studierenden und ihren Eltern

Boehnke, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boehnke, K. (2017). Ist Rechtsextremismus "erblich"? Zur Ähnlichkeit rechtsextremer Verhaltenstendenzen von Studierenden und ihren Eltern. *Zeitschrift für Familienforschung*, 29(3), 340-354. <https://doi.org/10.3224/zff.v29i3.05>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Ist Rechtsextremismus „erblich“?

Zur Ähnlichkeit rechtsextremer Verhaltenstendenzen von Studierenden und ihren Eltern¹

Is right-wing extremism ‘inheritable’?

Are there similarities of right-wing extremist behavioral tendencies among university students and their parents?

Zusammenfassung:

Der Beitrag untersucht, unter welchen Bedingungen sich alltägliche rechtsextreme Verhaltenstendenzen von Studierenden und ihren Eltern ähneln. Hierzu wurden 147 Studierende, ihre Mütter und ihre Väter befragt. Anders als in vielen sozialwissenschaftlichen Studien geht es um selbstberichtetes rechtsextremes Alltagsverhalten (etwa die Nutzung herabwürdigender Sprache zur Bezeichnung von Migranten), nicht um Einstellungen. Die These wird geprüft, dass hohe intergenerationale Ähnlichkeit eine dem Rechtsextremismus förderliche ideologische Orientierung der Eltern als Frame voraussetzt: Nur in Familien mit einem hohen Level an Hierarchischem Selbstinteresse (HSI, Hagan) ist der Boden für intergenerationale Ähnlichkeit gelegt. Unterschiede in der Ähnlichkeit zwischen Müttern und Vätern bzw. Söhnen und Töchtern werden – im Einklang mit Befunden der Sozialisationsforschung zum Rechtsextremismus – ebenfalls angenommen: Transmissionseffekte in der Vater-Sohn-Dyade sollten besonders deutlich ausfallen. Beide Thesen werden bestätigt. Der Beitrag schließt mit dem Vorschlag, in die Prävention von Rechtsextremismus auch Elternarbeit, insbesondere die Arbeit mit Vätern und Söhnen einzubeziehen.

Abstract:

The paper poses the question under which circumstances right-wing extremist behavioral tendencies of university students and their parents are likely to be similar. To answer this research question, 147 students, their mothers, and their fathers were surveyed. Unlike in most social research, the focus is on self-reported right-wing extremist everyday behavior (e.g., usage of derogatory language when talking about migrants), not attitudes. The hypothesis is tested that high intergenerational similarity in right-wing extremism requires the frame of a parental ideology that fosters such an orientation: the basis for intergenerational similarity is provided only in those families that have a high level of hierarchic self-interest (HSI, Hagan). In line with findings of socialization research on right-wing extremism, differences in similarities between mothers and fathers, on the one hand, and sons and daughters, on the other hand, are also assumed: Transmission effects should be particularly strong in the father-son dyad. Both hypotheses are confirmed by the study. The paper concludes with the suggestion that prevention work in the field of right-wing extremism should include family workshops, including, in particular, fathers and sons.

1 Dieser Beitrag wurde zum Teil im Rahmen des Grundlagenforschungsprogramms der *National Research University, Higher School of Economics* (HSE) in Moskau erarbeitet, das durch eine Zuwendung der Regierung der Russischen Föderation an die HSE im Rahmen ihres Programms „Globale Wettbewerbsfähigkeit“ gefördert wird.

Schlagwörter: rechtsextremes Verhalten, Hierarchisches Selbstinteresse (HSI), intergenerationale Transmission, Vater-Sohn-Dyade

Key words: right-wing extremist everyday behavior, hierarchic self-interest (HSI), intergenerational transmission, father-son dyad

1. Einleitung

In der Diskussion um die Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen zwischen 1933 und 1945 hat die Frage schon immer eine Rolle gespielt: Wie tradiert sich rechtsextremes Gedankengut und ebensolches Verhalten in Familien zwischen den Generationen (Sichrovsky 1987)? Den öffentlichen Diskurs erreichte die Frage dann erneut u.a. im Zuge der ausländerfeindlichen Ausschreitungen in Hoyerswerda, 1991, als die Medien berichteten, dass die älteren Hoyerswerdaer hinter den Gardinen gestanden und den jungen rechtsextremen Gewalttätern bei ihren ausländerfeindlichen Attacken applaudiert hätten (Diedrich 1993; Mertes 1994). Bei der Vernehmung der Eltern des NSU-Trios wurde auch im Rahmen des NSU-Prozesses die Frage intensiv diskutiert, welche Bedeutung dem Aufwachsen in den drei Familien bei der Erklärung der mörderischen Gewalttaten des NSU zukommt (Schmidt 2013). Zu Hoch-Zeiten der Zuwanderung von Geflüchteten nach Deutschland im Jahre 2015/16 war es zwar so, dass Gewalt gegen Flüchtlingsheime in der Regel von Neonazis ausgeführt wurde, Teile der mittleren Generation sich aber durchaus wohlwollend zeigte (Leiser/Odağ/Boehnke 2017) und Familienväter sich gelegentlich auch als Tatbeteiligte erwiesen (Marsen 2015).

Der hier vorgelegte Beitrag referiert zunächst einige zentrale Befunde zur intergenerationalen Ähnlichkeit von rechten politischen Einstellungen und wendet sich dann der Frage zu, ob und unter welchen Bedingungen sich die Befunde zur intergenerationalen Ähnlichkeit rechter Einstellungen auch auf die Ähnlichkeit rechtsextremen Alltagsverhaltens von Eltern und Kindern übertragen lässt.

1.1 Rechtsextremismus und Familie

Die Sozialwissenschaften nähern sich der Frage nach der intergenerationalen Transmission von Rechtsextremismus in der Regel aus einer sozialisationstheoretischen Perspektive. Sie fragen zum einen, welche Familienkonstellationen rechtsextremistischen Einstellungen Vorschub leisten und kommen zu dem Schluss, dass formal unvollständige und funktional gestörte Familien ein entscheidender Hintergrund für rechtsextremes Verhalten junger Männer sind (Heitmeyer/Müller 1995; Rieker 2002). Zum anderen wenden sie sich verschiedenen Aspekten des Familienklimas als möglichen Prädiktoren rechtsextremistischer Einstellungen zu. Die allermeisten Publikationen zu diesem Thema entstammen den 1990er Jahren (Boehnke/Hefler/Merkens/Hagan 1998; Fend 1994; Hefler/Boehnke/Butz 1999; Kracke/Noack/Hofer/Klein-Allermann 1994; Sturzbecher/Dietrich/Kohlstruck, 1994) und berichten von beeinträchtigten Eltern-Kind-Beziehungen, hoher Strafdichte im familialen Erziehungsalltag und geringer elterlicher Unterstützung, einem negativen sozio-emotionalen Klima oder einem besonders autoritären Umgangston als Prädiktoren rechts-extremer und ethnozentrischer Einstellungen der jüngeren Generation. Eine umfassende

Meta-Analyse zur intergenerationalen Ähnlichkeit von – vorurteilsbehafteten – Intergruppeneinstellungen (Degner/Dalege 2013) in Familien kommt zu dem Schluss, dass es durchgehend eine signifikante, mittelhohe Korrelation zwischen derartigen Einstellungen von Eltern und Kindern gibt. Die Autor(inn)en sprechen von einem eindeutigen Befund, dass sich vorurteilbehaftete Intergruppeneinstellungen zwischen Eltern und ihren Nachkommen im Kindes- und Jugendalter der Kinder in hohem Maße ähneln.

1.2 Geschlechtsunterschiede in der intergenerationalen Transmission

Einen irgendwie gearteten Geschlechtseffekt kann die Meta-Analyse von Degner und Dalege (2013) nicht belegen. Inwieweit die Befunde zu intergenerationaler Einstellungsähnlichkeit auch auf alltägliche Verhaltenstendenzen übertragen werden können, lässt die Meta-Analyse unbeantwortet. Grob (2005) kann auf der Basis von Paneldaten der Life-Studie (Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter) der Universitäten Konstanz, Potsdam und Zürich zeigen, dass es deutliche Geschlechtsunterschiede in der intergenerationalen Transmission von ausländerablehnenden Einstellungen gibt: Während konkurrenente (in etwa gleichzeitig erhobene) Einstellungen von Eltern und ihren 16-jährigen Kindern sowohl für Mädchen als auch für Jungen in einer Größenordnung von etwa $\beta = 0,27$ statistisch signifikant mit einander verknüpft sind, findet sich eine Langzeittransmission (es werden elterliche Einstellungen aus dem Jahre 1982 mit Einstellungen der – dann 35-jährigen – Kinder im Jahre 2002 in Beziehung gesetzt) nur für Söhne ($\beta = 0,23$), nicht aber für Töchter.

Siedler (2011) hat sich dem Thema der intergenerationalen Transmission rechtsextremer Einstellungen in jüngerer Zeit auf der Basis von SOEP-Daten zugewandt. Siedler und Avdeenko (2015) kommen zu dem Schluss, dass rechtsextreme Orientierungen der Eltern die besten Prädiktoren für rechtsextreme Einstellungen der Kinder sind. Bezogen auf Ausländerfeindlichkeit finden sie dabei keine Geschlechtsunterschiede, bei rechtsextremen Parteipräferenzen ist es hingegen vor allem die Vater-Sohn-Dyade, für die sie „frappierend hohe Ähnlichkeiten“² finden. Pels und de Ruyter (2012) kommen in einem Überblicksartikel zu dem Schluss, dass von einer „signifikanten Konkordanz“ (: 311) rechtsextremer Einstellungen zwischen Eltern und (jugendlichen) Kindern auszugehen ist. Mit Ausnahme von Studien, die die intergenerationale Transmission von Parteipräferenzen untersuchen (Nieuwbeerta/Wittebrood 1995), haben Transmissionsstudien allerdings sehr selten rechtsextremes Verhalten zum Gegenstand. Rechtsextremes (Alltags-)Verhalten ist auch jenseits der Transmissionsforschung eher selten Thema quantitativer Sozialforschung (vgl. aber Rabold/Baier/Pfeiffer 2009; Frindte/Geschke/Haußecker/ Schmidtke 2016): Die Erforschung von Einstellungen dominiert.

2 „The high association between sons' and fathers' right-wing extremist attitudes is particularly striking.“ http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/economics/events/2013/3/phd_conference_2013/avdeenko_abstract.pdf

1.3 Ideologien als „Frame“ für intergenerationale Transmission

Für die Untersuchung intergenerationaler Transmission rechtsextremer Verhaltenstendenzen ist die Erkenntnis von Duriez und Soenens (2009) von zentraler Bedeutung, dass eine signifikante Konkordanz von alltäglichem Rassismus zwischen Eltern und Kindern ihre Ursache in einer „grundlegenderen intergenerationalen Transmission von Ideologie“ (S. 906) hat. Ideologien lassen sich dabei als „Frame“ im Sinne Goffmans (1974) verstehen, der sie als grundlegende kognitive Strukturen definiert, die die Wahrnehmung und Widerspiegelung von Realität lenken. Der Verweis auf Goffman macht deutlich, dass „Frames“ hier weniger im Sinne von Essers Logik der Situation (1999) verstanden werden, sich also nicht auf gegebene, in klar umrissenen Situationen auf eine bestimmte Weise manifestierende Makrostrukturen beziehen, sondern auf ideologische Grundorientierungen oder Mentalitäten (*sensu* Geiger 1932).

Genau bei letzteren setzt die aktuelle Studie an. Hagan, Rippl, Boehnke und Merken (1999) haben den engen Zusammenhang zwischen Hierarchischem Selbstinteresse (HSI) und Rechtsextremismus belegt. Hierarchisches Selbstinteresse ist ein der sozialen Dominanzorientierung (Sidanius/Pratto, 2001) verwandtes Konstrukt zweiter Ordnung, das, wie Hadjar (2004) es formuliert, das Ausmaß erfasst, in dem Menschen sich einer Ellenbogenmentalität verschreiben. In HSI werden Machiavellismus, Akzeptanz sozialer Ungleichheit, Individualismus, Materialismus und Konkurrenzorientierung erfasst und in einer einzigen Maßzahl ausdrückt. Hagan et al. (1999) belegen in zwei deutschen Jugendstichproben starke Zusammenhänge ($\beta=0,45/\beta=0,51$) zwischen HSI und Rechtsextremismus (dort gemessen als Zustimmung zu Slogans wie „Führer befiehlt, wir folgen“).

1.4 Hypothesen

In der hier vorgelegten Studie soll nun der Befund von Duriez und Soenens (2009) dahingehend repliziert werden, dass die These geprüft wird, rechtsextreme Verhaltenstendenzen pflanzen sich insbesondere in Familien fort, die in überdurchschnittlichem Maße Ellenbogenmentalitäten anhängen, in denen also die HSI-Werte hoch sind. Nur für derartige Familien ist anzunehmen, dass Rechtsextremismus Teil eines geschlossenen Welt- und Menschenbildes ist und so die von Duriez und Soenens beschriebenen notwendigen Bedingungen für hohe intergenerationale Ähnlichkeit bestehen. In Familien mit unterdurchschnittlichen HSI-Werten wäre hingegen davon auszugehen, dass rechtsextreme Verhaltenstendenzen, so sie denn überhaupt zu finden sind, eher situativen Gegebenheiten entspringen und geringe intergenerationale Konkordanz zu erwarten ist. Aus methodologischer Perspektive wird das elterliche Ausmaß der Zustimmung zu einer Wertorientierung des hierarchischen Selbstinteresses hier als Moderator-Variable konzipiert. Es wird angenommen, dass die intergenerationale Ähnlichkeit von alltäglichen rechtsextremen Verhaltenstendenzen in Familien mit hohen HSI-Werten sich deutlich von der in Familien mit niedrigen HSI-Werten unterscheidet: Nur unter den Bedingungen hoher familialer HSI-Werte, verstanden als ideologischer Frame, ‚vererbt‘ sich – so die hier zu prüfende These – Rechtsextremismus in substanziellem Maße.

Hypothese 1 der vorgelegten Studie lautet somit: Eine statistisch bedeutsame intergenerationale Ähnlichkeit rechtsextremer Verhaltenstendenzen findet sich nur in Familien, in denen die Eltern in überdurchschnittlichem Maße einer Ellenbogenmentalität (Hadjar) anhängen, wie sie in hohen HSI-Werten zum Ausdruck kommt.

Neben einer Prüfung der Annahme, dass HSI als Moderator der intergenerationalen Transmission von Rechtsextremismus fungiert, soll – explorativ – der Frage nachgegangen werden, ob es in der ‚Vererbung‘ von Rechtsextremismus Geschlechtsunterschiede gibt. Studien zu rechtsextremem Verhalten, die sich, wie ausgeführt, vor allem auf das Wahlverhalten beziehen, zeigen deutliche Geschlechtsunterschiede: Männer wählen rechtsextreme Parteien wesentlich häufiger als Frauen dies tun (Brück 2005). In der bereits zitierten Studie von Hagan et al. (1999) sind die Zustimmungsraten zu eindeutig rechtsextremen Slogans bei jungen Männern signifikant höher als bei jungen Frauen. Bei ‚softer‘ formulierten Einstellungsfragen, etwa in der Ausländerablehnung, werden oftmals hingegen keine oder nur geringe Geschlechtsunterschiede gefunden (Siedler/Avdeenko 2015; Sturzbecher/Holtmann 2007). Die hier vorgelegte Studie geht der Frage von Geschlechtsunterschieden in der intergenerationalen Ähnlichkeit von Rechtsextremismus in zweierlei Weise nach. Zum einen wird geprüft, ob Transmissionseffekte sich eher bei jungen Männern als bei jungen Frauen finden, zum anderen wird aber auch geprüft, ob es zwischen den Eltern (Mütter und Vätern) auf der einen und Kindern (Töchtern und Söhnen) auf der anderen Seite geschlechtsspezifisch unterschiedlich starke Transmissionseffekte (hier erfasst als intergenerationale Ähnlichkeiten) gibt. Da Verhaltenstendenzen und nicht Einstellungen im Mittelpunkt der hier dokumentierten Studie stehen, ist dabei die Ausgangsthese (*Hypothese 2*), dass Transmissionseffekte bei jungen Männern stärker sind als bei jungen Frauen und das insbesondere die ‚Vererbung‘ von Vätern auf Söhne eine substantielle Größenordnung hat.

2. Die Studie

Die Prüfung der beiden aufgestellten Thesen („Das Ausmaß, in dem eine Familie Ellenbogenmentalitäten goutiert, beeinflusst die intergenerationale Transmission von Rechtsextremismus massiv“ und „Es gibt Geschlechtsunterschiede in der Transmission rechtsextremer Verhaltenstendenzen“) erfolgt im Rahmen einer Befragung von Studierenden sozialwissenschaftlicher Studiengänge an der Technischen Universität Chemnitz (im Wesentlichen Soziologie und Psychologie) und deren Eltern. Es lagen Daten von einer Kernstichprobe von $N = 147$ vollständigen Familiendatensätzen (Studierende, Mütter, Väter) vor. Daten von 14 Studierenden konnten nicht in die Untersuchung einbezogen werden, da bei ihnen entweder der Fragebogen der Mutter oder des Vaters oder von beiden Eltern teilen fehlte.³ Zu welchem Prozentsatz die befragten Studierenden zum Zeitpunkt der Befragung mit ihren Eltern zusammenwohnten ist nicht bekannt. Auf die Frage von Teilnehmer(inne)n, ob ausschließlich ihre leiblichen Eltern für die Befragung in Frage kom-

3 Führt man die nachfolgend dokumentierten Analysen mit imputierten Werten („expected maximum imputation“) für die fehlenden Eltern durch, so verändern sich die Ergebnisse in ihrer Substanz nicht; was dafür spricht, dass es sich bei der Nichtteilnahme einiger Eltern nicht um einen systematischen Ausfall handelt.

men, wurde festgelegt, dass in der Regel in der Tat leibliche Elternteile in die Befragung einbezogen werden sollten. Hiervon sollte nur dann abgewichen werden, wenn die Befragten länger mit einer nicht biologisch verwandten elterlichen Bezugsperson zusammengelebt haben als mit dem betreffenden leiblichen Elternteil. Elternschaft war also in dem Sinne sozial definiert, dass immer der – weibliche oder männliche – Elternteil in die Befragung einzubeziehen war, mit dem die befragten Studierenden am längsten in einem gemeinsamen Haushalt gelebt hatten bzw. haben.

Von den befragten Studierenden waren 118 weiblich und 29 männlich, eine für die Sozialwissenschaften nicht ungewöhnliche Geschlechterverteilung. Das Durchschnittsalter der Studierenden lag bei 20,5 (Standardabweichung, $SD = 2,09$); die Mütter waren im Durchschnitt 45,6 ($SD = 5,75$), die Väter 48,1 ($SD = 5,75$) Jahre alt. Weitere (sozio-)demographische Daten der Befragten wurden leider nicht erhoben, so dass in die nachfolgend dokumentierten Analysen auch keine Kontrollvariablen einbezogen werden können. Die Befragung erfolgte anonym. Fragebögen wurden in den Lehrveranstaltungen ausgehändigt, an denen die Studierenden teilnahmen; sie wurden in Briefumschlägen ausgegeben, in denen die Studierenden auch die für ihre Eltern vorgesehenen Fragebögen an diese weitergeben konnten. Die Fragebögen für Eltern und Studierende waren identisch. Die Fragebögen aller drei Familienmitglieder waren zusammen in einer der nächsten Lehrveranstaltungen an den Dozenten zurückzugeben. Durch die Pflicht zur gesammelten Rückgabe wurden Probleme der Datenzusammenführung vermieden. Bei der analysierten Stichprobe handelt es sich stichprobenziehungstechnisch um eine anfallende Freiwilligenstichproben. Da die Lehrveranstaltung (Statistik I), in der die Befragung durchgeführt wurde, aber in den Studiengängen Soziologie und Psychologie eine Pflichtveranstaltung ist, scheint es legitim davon auszugehen, dass die Stichproben dennoch als repräsentativ für ostdeutsche Studierende dieser Fächer angesehen werden kann.

Rechtsextreme Verhaltenstendenzen wurden mit einer selbstentwickelten 10-Item-Skala erfasst, in der fünf Items auf die Erfassung rechtsextremen Verhaltens abzielten. Mit ebenfalls fünf Items wurde anti-rechtes Verhalten erfasst. Die fünf Items zu rechtsextremem Verhalten lauteten (1) „Musik mindestens einer der folgenden Gruppen habe ich schon mal gehört: Endstufe, Nordwind, Böhse Onkelz, Störkraft“, (2) „Wenn ich am Wochenende weggehe, sind ab und zu Leute dabei, die sich selbst wohl als rechts bezeichnen würden“, (3) „Einen der folgenden Begriffe habe ich sicherlich schon mal benutzt: Kanake, Fidschi, Bimbo“, (4) „Ich habe in der letzten Zeit Judenwitze gehört“ und (5) „Ich habe mich schon mal tierisch über Ausländer aufgeregt“. Die Items waren auf einer 11-stufigen Antwortskala zu beantworten, deren verbale Anker „nein, garantiert (noch) nie“ (0) und „ja, sehr häufig“ (10) waren. Konfirmatorische Faktorenanalysen belegten die Eindimensionalität der Skala bei Studierenden, Müttern und Vätern. Die Items (1) und (2) hatten bei Eltern allerdings nur geringe – wenn auch statistisch signifikante ($p \leq .05$) – Ladungen auf der latenten Variable *Rechtsextremistische Verhaltenstendenz*, wurden aber dennoch in die nachfolgenden Analysen einbezogen, um in beiden Generationen mit identischen Instrumenten arbeiten zu können. Die Konsistenzen der Rechtsextremismus-Skala waren $\alpha = 0,67$ bei den Studierenden, und jeweils $\alpha = 0,47$ bei Müttern und Vätern.⁴

4 Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Konsistenzen der verwendeten Skalen zwar von ihren Absolutwerten her relativ niedrig sind, das es sich aber auch nur im Kurzskalen handelt, zu de-

Die Teilskala *Anti-rechtes Verhalten* hatte ebenfalls fünf Items: (1) „Wenn Verwandte von mir ausländerfeindlich daherreden, habe ich sie schon mal unterbrochen“, (2) „Ich habe mich schon mal eingemischt, als ein Ausländer angepöbelt wurde“, (3) „Ich kaufe Obdachlosenzeitungen“, (4) „Wenn jemand auf einer öffentlichen Toilette ein Hakenkreuz an die Wand gekritzelt hat, habe ich schon mal versucht, es unkenntlich zu machen“ und (5) „Ich habe mich schon mal an einer Protestaktion gegen Rechte beteiligt“. Für diese Skala lagen die Konsistenzen bei $\alpha = 0,58$ (Studierende), $\alpha = 0,54$ (Mütter) und $\alpha = 0,55$ (Väter).

Für die nachfolgenden Analysen wurde das arithmetische Mittel der Teilskala *Anti-rechtes Verhalten* vom arithmetischen Mittel der Skala *Rechtsextremistische Verhaltens-tendenzen* abgezogen, so dass positive Differenzwerte für rechtsextremes, negative Differenzwerte für nicht-rechtsextremes Verhalten stehen. Die resultierenden Differenzwerte wurden abschließend so standardisiert, dass der Maximalwert – wie in der Politikwissenschaft üblich (Wüst 2003) – 10 (rechts) und der Minimalwert 0 (links) ist.

Wie in der Einleitung ausgeführt, wurde Hierarchisches Selbstinteresse in fünf Teil-dimensionen erfasst, die nachfolgend zu einem Indexwert zusammengefasst wurden. Die Items entstammen verschiedenen Quellen, die sowohl in der Arbeit von Hagan et al. (1999) als auch in der Monographie von Hadjar (2004) im Detail dokumentiert sind. Alle Teilskalen enthalten Items, die als Statements formuliert sind, zu denen auf einer 5-stufigen Antwortskala Stellung zu nehmen ist, wobei die möglichen Ratings „stimmt gar nicht“ (1), „stimmt wenig“ (2), „teils-teils“ (3), „stimmt ziemlich“ (4) und „stimmt völlig“ (5) lauten. Die Teilskala *Machiavellismus* hat acht Items. Ein Beispiel-Item lautet „Es ist nicht so wichtig, wie man gewinnt, sondern dass man gewinnt.“ Die Konsistenzen für diese Teilskala lagen bei $\alpha = 0,77$ (Studierende), $\alpha = 0,78$ (Mütter) und $\alpha = 0,79$ (Väter). Die Teilskala *Akzeptanz sozialer Ungleichheit* hat drei Items. Ein Beispiel-Item lautet „Die Rangunterschiede zwischen den Menschen sind akzeptabel, weil sie im Wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat“. Die Konsistenzen für diese Teilskala lagen bei $\alpha = 0,60$ (Studierende), $\alpha = 0,65$ (Mütter) und $\alpha = 0,61$ (Väter). Die Teilskala *Individualismus* hat ebenfalls drei Items. Ein Beispiel-Item lautet „Wir stünden alle besser da, wenn jeder sich nur um sich selbst kümmern würde“. Die Konsistenzen für diese Teilskala lagen bei $\alpha = 0,46$ (Studierende), $\alpha = 0,51$ (Mütter) und $\alpha = 0,33$ (Väter). Die Teilskala *Materialismus* hat drei Items; Beispielitem: „Das Wichtigste im Leben ist Leistung“. Die Konsistenzen für diese Teilskala lagen bei $\alpha = 0,52$ (Studierende), $\alpha = 0,66$ (Mütter) und $\alpha = 0,68$ (Väter). Die Teilskala *Konkurrenzorientierung* hat fünf Items; Beispiel-Item: „Erfolg im Leben zu haben, bedeutet für mich, besser als andere zu sein“. Die Konsistenzen für diese Teilskala lagen bei $\alpha = 0,81$ (Studierende), $\alpha = 0,83$ (Mütter) und $\alpha = 0,82$ (Väter). Insgesamt sind die Konsistenzen der einzelnen Teilskalen durchschnittlich bis hoch (Nunnally 1967).

ren Konsistenz immer auf die so genannte Spearman-Brown-Formel verwiesen werden kann, auf deren Basis sich zeigen lässt, dass eine Skala von 5 Items mit einer Konsistenz von $\alpha = 0,50$, wenn sie – beispielsweise – um 7 Items gleicher Qualität verlängert würde, bereits eine Konsistenz von $\alpha > 0,80$ hätte. Insofern kann das hier eingesetzte Instrumentarium zwar für sich genommen keine hohe Reliabilität für sich in Anspruch nehmen, genügt aber durchaus den Kriterien hinreichender Reliabilität für Kurzskalen, wie sie u.a. bei Nunnally (1967) dargelegt sind.

Der HSI-Gesamtwert ist der Mittelwert der Mittelwerte der fünf Teilskalen. Hier lag die Konsistenz (in diesem Fall also eine Konsistenz zweiter Ordnung) bei $\alpha = 0,65$ (Studierende), $\alpha = 0,68$ (Mütter) und $\alpha = 0,63$ (Väter). Um abschließend bestimmen zu können, welche Familien hohe HSI-Werte aufzuweisen haben, wurden die HSI-Werte von Mutter und Vater gemittelt, dann z -standardisiert und dann so zwei Gruppen zugewiesen, dass Familien mit positiven z -Werten die ‚1‘, Familien mit negativen z -Werten die ‚0‘ zugeordnet wurde. Es wurde also eine Halbierung am arithmetischen Mittel vorgenommen.

3. Ergebnisse

Bevor nachfolgend die Prüfung der beiden aufgestellten Thesen (HSI als Moderator, Geschlechtsunterschiede) vorgenommen wird, seien zunächst einige deskriptive Ergebnisse dokumentiert. Die auf den Skalen *Rechtsextreme Verhaltenstendenzen* und *Anti-rechtes Verhalten* basierende Einordnung auf dem Links-Rechts-Kontinuum von 0 bis 10 erbrachte Durchschnittswerte von 5,1 ($SD = 1,71$) für Studierende, von 5,9 ($SD = 1,76$) für Mütter und von 5,7 ($SD = 1,47$) für Väter. Die intergenerationalen Mittelwertsdifferenzen sind signifikant ($p < .001$). Zwar lassen sich diese Werte nicht unmittelbar mit den in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage (Allbus) erhobenen Werten zur direkten Links-Rechts-Selbstzuschreibung vergleichen, doch lässt ein Blick auf Tabelle 1 vermuten, dass die aktuelle Stichprobe im Vergleich zum aktuellen ostdeutschen Durchschnitt etwas nach rechts verschoben ist.

Tabelle 1: Links-Rechts-Selbsteinschätzung (Prozentsätze) im Vergleich zu Repräsentativdaten

Rating ^a	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Studierende	3,1	3,7	13,1	12,4	26,7	22,4	11,8	3,7	2,5	0,6
Mütter	1,9	1,3	3,9	8,4	25,8	27,7	14,9	7,7	6,9	1,3
Väter	0,7	1,3	4,5	13,1	23,5	27,5	19,6	7,8	1,3	0,7
ALLBUS ^b	3,3	6,3	14,6	10,6	22,8	24,9	7,9	3,5	0,8	0,9

- a Die Spalte 1 umfasst alle Befragungsteilnehmer(innen), deren Rohwert zwischen 0 und 1,49 liegt, die Spalte 2 alle Personen, die einen Rohwert $> 1,49$ und $\leq 2,49$ haben usw. Die Werte addieren sich wegen Rundungsfehlern nicht immer auf 100%.
- b Bei den dokumentierten Prozentsätzen handelt es sich um eigene Berechnungen auf Basis des ALLBUS 2016 für dessen ostdeutsche Teilstichprobe.

Was HSI angeht, so ist zu konstatieren, dass der Mittelwert (der 5 Teilskalenmittelwerte) auf einer Skala von 1 bis 5 bei den Studierenden bei 2,3 ($SD = 0,54$), bei den Müttern bei 2,4 ($SD = 0,53$) und bei den Vätern bei 2,6 ($SD = 0,50$) liegt. Auch hier liegen die Werte der Elterngeneration signifikant über dem Wert für die Studierenden ($p < .001$). Zwischen Familien mit hohem HSI ($N=74$) und mit niedrigem HSI ($N=73$) gab es einen signifikanten Unterschied sowohl beim mütterlichen als auch beim väterlichen HSI-Wert ($p < .001$). Die Differenz belief sich in der Größenordnung auf etwa $1 \frac{1}{2}$ Standardabweichungen. Kontrastiert man hingegen die Rechtsextremismuswerte der Studierenden in Familien mit hohen und mit niedrigen elterlichen HSI-Werten, so ergibt sich ein überraschender Be-

fund: Mittelwertsunterschiede zwischen beiden Familientypen sind *nicht* signifikant. Elterliche HSI-Werte und Rechtsextremismuswerte der befragten Studierenden sind unkorreliert. Die Korrelation zwischen mütterlichen HSI-Werten und den Rechtsextremismuswerten ihrer Kinder liegt bei $r = 0,09$, $p = .293$. Für Väter und ihre Kinder liegt die Korrelation bei $r = 0,02$, $p = .781$.

Wirft man nun einen ersten Blick auf die einfache Korrelation zwischen den Generationen, so zeigt sich, dass die Angaben der Studierenden und ihrer Eltern signifikant und durchaus nicht nur marginal miteinander korreliert sind. Die Korrelation zwischen den Angaben der Studierenden und den Angaben ihrer Mütter liegt bei $r = 0,26$, $p = .001$, die Korrelation zwischen den Angaben der Studierenden und denen ihrer Väter bei $r = 0,31$, $p < .001$.

Die Prüfung der Thesen eines Geschlechtsunterschieds in der Transmission von rechtsextremistischen Verhaltenstendenzen und einer Moderatorfunktion von HSI wurde in multiplen Regressionsanalysen vorgenommen. In einem ersten Schritt wurden (ausschließlich) die Rechtsextremismuswerte beider Eltern als Prädiktoren des Rechtsextremismus der Studierenden genutzt (Modell 1). In einem zweiten Schritt wurde diese Analyse getrennt für Familien mit hohen und Familien mit niedrigen HSI-Werten durchgeführt (Modell 2). Zuletzt wurden die nach HSI-Level getrennten Analysen noch einmal getrennt für weibliche und für männliche Studierende durchgeführt (Modell 3). Tabelle 2 fasst die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 2: Prädiktion von Rechtsextremismus, differenziert nach familialem HSI-Level und Geschlecht^a

Prädiktor								
Modell 1								
	β	p						
Mütterlicher Rechtsextremismus	0,15	.081						
Väterlicher Rechtsextremismus	0,24	.007						
Modell 2								
	Familien mit hohen HSI-Werten		Familien mit niedrigen HSI-Werten					
	β	p	β	P				
Mütterlicher Rechtsextremismus	0,24	.034	0,07	.603				
Väterlicher Rechtsextremismus	0,37	.001	0,06	.664				
Modell 3								
	Familien mit hohen HSI-Werten				Familien mit niedrigen HSI-Werten			
	Töchter		Söhne		Töchter		Söhne	
	β	p	β	p	β	p	β	p
Mütterlicher Rechtsextremismus	0,31	.017	-0,03	.913	0,01	.956	0,30	.353
Väterlicher Rechtsextremismus	0,30	.024	0,64	.022	0,06	.681	0,08	.798

a Die Tabelle dokumentiert standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten und deren statistische Wahrscheinlichkeiten (Signifikanzen).

Die Tabelle zeigt zunächst, dass bei einer simultanen Betrachtung der Rechtsextremismuswerte beider Eltern (Modell 1) die intergenerationale „Konkordanz“ von mütterlichem Rechtsextremismus und dem Rechtsextremismus der Studierenden nicht mehr signifikant ist. Mütter haben offenbar einen geringeren Einfluss als Väter auf alltägliche po-

litische Verhaltenstendenzen ihrer Kinder. Unterscheidet man nun (Modell 2) vor dem Hintergrund der These, dass sich Rechtsextremismus vor allem dann intergenerational tradiert, wenn in den Familien Welt- und Menschenbilder dominant sind, die als ideologischer Frame für Rechtsextremismus fungieren, Familien mit hohen versus Familien mit niedrigen HSI-Werten, so zeigt sich, dass die intergenerationale Transmission von Rechtsextremismus in der Tat ausschließlich in Familien stattfindet, die hohe HSI-Werte aufweisen, die also in überdurchschnittlichem Maße eine Ellenbogenmentalität goutieren. In Familien, die derartige Lebenssichten nicht teilen, ist die intergenerationale Konkordanz nahe Null. Unterscheidet man nun noch einmal nach Geschlecht der jüngeren Generation, so wird deutlich, dass innerhalb der Familien mit hohen HSI-Werten die Konkordanz zwischen beiden Eltern und ihren Töchtern hoch ist, während bei den Söhnen ausschließlich die Werte der Väter eine Rolle spielen ($\beta = 0,64$), während es zwischen Müttern und Söhnen keinerlei Übereinstimmung gibt.

4. Diskussion

Die hier vorgelegte Studie wendet sich einer Fragestellung zu, die nach einer längeren Phase geringerer Aufmerksamkeit leider wieder vermehrt in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses getreten ist, nämlich (jugendlicher) Rechtsextremismus. Sie wirft die Frage auf, in welchem Ausmaß Rechtsextremismus in Familien zwischen den Generationen tradiert wird. Sie legt dazu eher ungewöhnliches Material vor. Während sich nämlich sozialisationstheoretisch argumentierende, quantitative Rechtsextremismus-Studien in der Regel rechtsextremistischen Einstellungen zuwenden, stehen hier selbstberichtete alltägliche Verhaltenstendenzen im Vordergrund. In der Regel spielt rechtsextremistisches Verhalten in der quantitativen empirischen Sozialforschung nur bei Analysen zum Wahlverhalten eine Rolle, während qualitative Studien sich durchaus in nennenswerter Zahl dem konkreten Verhalten von Rechtsextremisten zuwenden (Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007; Rieker 2002). Hier geht es um das, was die angloamerikanische Forschung ‚behavioral self-reports‘ nennt; die Untersuchungsteilnehmer(innen) waren aufgefordert, Auskunft dazu zu geben, wie häufig sie ein bestimmtes Verhalten bereits gezeigt haben.

Was die Studie ebenfalls von einer Vielzahl anderer Studien unterscheidet, ist die Tatsache, dass junge Menschen nicht zu ihren Aufwuchsbedingungen und zu den Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Eltern befragt wurden, wie dies insbesondere in vielen qualitativen, aber auch der Mehrzahl der quantitativen Studien der Fall ist, sondern dass die Eltern selbst in die Befragung einbezogen waren; sie haben dieselben Fragebögen ausgefüllt wie ihre Kinder. Die auf den Rechtsextremismus bezogene Transmissionsforschung hat – in den letzten Jahren vor allem in Studien außerhalb Deutschlands – deutlich gemacht, dass jugendlicher Rechtsextremismus nicht vom Himmel fällt und auch nicht rein sozial- und familienstrukturell oder sozioökonomisch-politisch zu erklären ist. Insbesondere die Forschung von Duriez, Soenens und Vansteenkiste (2007) hat die enge Verzahnung von rechtsextremistischen Einstellungen und Verhaltensweisen mit weiter gefassten Ideologien wie der Sozialen Dominanzorientierung oder dem Autoritarismus herausgearbeitet. Hagan et al. (1999) belegen Gleiches für Hierarchisches Selbstinteresse.

Der aktuelle Beitrag versucht herauszuarbeiten, dass eine ideologische Rahmung von Rechtsextremismus für die intergenerationale Transmission oder, wie Pels und de Ruyter (2012) es formulieren, die Konkordanz zwischen den Generationen einer Familie von zentraler Bedeutung ist. Es wird die These geprüft, dass es Transmission bzw. Konkordanz oder intergenerationale Ähnlichkeit nur in Familien gibt, die in hohem Maße einer mit dem Rechtsextremismus kompatiblen Ideologie (i.S. eines präformierten Welt- und Menschenbilds) anhängen. Die empirischen Befunde stützen diese These in überzeugender Weise: Nur in Familien mit einem hohen Level an Zustimmung zu Werthaltungen und Lebenssichten des Hierarchischen Selbstinteresses (HSI) gibt es signifikante Übereinstimmungen in den rechtsextremen Verhaltenstendenz von Studierenden und ihren Eltern.

Geschlechtsunterschiede spielen bei diesem Befund in mehrfacher Hinsicht eine Rolle. Auf den ersten Blick (in Analysen, die den HSI-Level der Familie und das Geschlecht des Kindes außer Betracht lassen) scheint es so, dass die Konkordanz zwischen Müttern und ihren Kindern geringer ist als die Ähnlichkeit zwischen Vätern und Kindern. Diese Zusammenfassung der Befunde der aktuellen Studie bedarf bei näherem Hinschauen jedoch einer Ergänzung. Blickt man nämlich nur auf Familien mit einem hohen HSI-Level – und nur in ihnen findet ja Transmission in einem nennenswerten Umfang statt – ist der Unterschied zwischen dem Einfluss von Müttern und Vätern auf rechtsextreme Verhaltenstendenzen ihrer Kinder nur noch sehr gering. Ein bedeutsamerer Geschlechtsunterschied ergibt sich, wenn man innerhalb von Familien mit einem hohen HSI-Level noch einmal zwischen Familien mit Söhnen und Familien mit Töchtern unterscheidet. Während es zwischen Müttern und Söhnen keinerlei Übereinstimmung in rechtsextremen Verhaltenstendenzen gibt, ist jedoch die Konkordanz zwischen Vätern und Söhnen frappierend hoch – über 40% gemeinsame Varianz. Dieser Befund bestätigt die Ergebnisse der SOEP-Auswertung von Siedler und Avdeenko (2015). Auf rechtsextreme Verhaltenstendenzen ihrer Töchter nehmen Mütter und Väter in Familien mit einem hohen Level an Dominanzideologien hingegen in gleicher Weise Einfluss; Regressionskoeffizienten sind nahezu identisch.

Besonders hervorzuheben ist der Befund, dass Dominanzideologien im Elternhaus nicht generell den Weg zu rechtsextremen Verhaltenstendenzen bei jungen Menschen zu ebnen scheinen – elterliches HSI und Rechtsextremismus der Kinder sind unkorreliert. Vielmehr fungiert eine hohe Akzeptanz von Dominanzideologien in einer Familie als Katalysator der intergenerationalen Transmission von Rechtsextremismus. Nur in Familien mit einem hohen Level an HSI besteht zwischen den Generationen eine vergleichbare rechtsextreme Verhaltenstendenz. Elterliche Zustimmung zu Dominanzideologien ist nicht *eo ipso* Quell von jungendlichem Rechtsextremismus.

Alle hier angebotenen Interpretationen der vorgelegten Befunde sind zwingend mit dem Vorbehalt zu belegen, dass die Daten querschnittlicher Natur sind und – zumindest was männliche Befragte der jüngeren Generation angeht – einer *sehr kleinen* Stichprobe entstammen. Die querschnittliche Natur der Daten verbietet es eigentlich von Transmission im engeren Sinne zu sprechen, weil Transmission ein – womöglich wechselseitiger – Prozess der Beeinflussung zwischen den Generationen ist, der nicht in Querschnittsdaten abgebildet werden kann. Deshalb wird im Text auch verschiedentlich – zutreffender – von Konkordanz oder intergenerationaler Ähnlichkeit gesprochen. Der Beleg eines Moderatortreffekts von Dominanzideologien legt allerdings die Vermutung nahe, dass es bezogen

auf rechtsextremistische Verhaltenstendenzen in Familien in differentieller Weise zur wechselseitigen Einflussnahme zwischen den Generationen kommt. Schließlich werden Aussagen zu ganz konkretem Verhalten erfragt und nicht nur allgemeine Orientierungen bzw. Einstellungen.

Was in der hier vorgelegten Studie ebenfalls außen vor geblieben ist, ist die Wirkweise des gesamtgesellschaftlichen Meinungsklimas bezogen auf Rechtsextremismus. Die Transmissionsforschung spricht hier von *Zeitgeist* (Boehnke/Hadjar/Baier 2007; Vedder/Berry/Sabatier/Sam 2009): Antworten Eltern und Kinder auf Fragen zu Themen gesellschaftlicher Relevanz, so ist immer auch damit zu rechnen, dass ihre Aussagen nicht nur wegen – womöglich wechselseitiger – Einflussnahme der Generationen unter einander ähnlich sind, sondern auch weil sich in ihnen ein – für Eltern und Kinder zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt gleiches – gesellschaftliches Meinungsklima widerspiegelt. Da hier eine bipolare Skala zu konkreten Verhaltensweise eingesetzt wurde, ist allerdings zu vermuten, dass der Ähnlichkeiten zwischen den Generationen verstärkende Zeitgeisteffekt nur von geringer Bedeutung ist⁵.

Ein nicht zu übersehender Schwachpunkt der hier vorgelegten Studie ist – neben der für weitergehende Generalisierungen zu kleinen Teilstichprobe männlicher Studierender – die Nicht-Verfügbarkeit von Informationen über die konkreten Lebensumstände der Befragten. Mehr als die Information zu ihrem Geschlecht und zu ihren Studienfächern ist nicht bekannt. Es ist zwar plausibel, dass in einer sächsischen Stichprobe, wie der hier vorgelegten, die Rechtsextremismuswerte, wie sich auf Basis der hier vorgelegten Daten im Vergleich zu Allbus-Daten vermuten lässt, noch einmal etwas höher ist als im ostdeutschen Gesamtdurchschnitt. Doch lässt sich durch die Begrenztheit des Datensatzes nicht prüfen, ob sich dieser Befund der Studie (und ihre weiteren Ergebnisse) nicht auch auf strukturelle Aspekte der Lebensbedingungen der befragten Familien zurückführen lassen (wie etwa Arbeitslosigkeit der Eltern, ‚Broken-Home‘-Situationen, etc.). Dieser Datenmangel schränkt die Aussagekraft der vorliegenden Studie nicht unerheblich ein, reduziert aber nicht den zentralen Befund der herausragenden Bedeutung des ideologischen Frames einer Ellenbogenmentalität, wie man sie etwa in einem anderen Kontext auch in ‚America First‘-Aussagen findet.

Auch wenn die eingeschränkte Generalisierbarkeit der vorgelegten Befunde durchaus zu konzedieren ist, legen sie dennoch einige Vorschläge für die Präventionsarbeit in der Abwehr von Rechtsextremismus nahe. Sie lassen sich aus Sicht des Verfassers als Plädoyer für eine proaktive Familienarbeit deuten. Junge Menschen mit rechtsextremen Verhaltenstendenzen haben auch Eltern; diese Trivialität bleibt aktuell in der Rechtsextremismusprävention oft unberücksichtigt. Eltern werden in der Presse eher als Sekundäropfer ihrer rechtsextremen Kinder dargestellt (Schmidt 2013), dass sie auch sekundäre Mittäter sein können, wird ausgeblendet. Auch wenn es ein wenig vermessen erscheinen mag, auf Grund einer Studie mit so wenigen männlichen Teilnehmern der jüngeren Generation eine solche Forderung aufzustellen: Präventionsprojekte mit Vätern in Regionen mit hoher Prävalenz von Dominanzideologien scheinen an der Zeit. Solche Regionen lassen sich auf

5 Erste – hier nicht berichtete – Analysen zeigen dies auch: Berechnet man nach den bei Boehnke, Hadjar und Baier (2007) dargelegten Rechenvorschriften eine Zeitgeistvariable und partialisiert diese aus den intergenerationalen Korrelationen der rechtsextremen Verhaltenstendenzen aus, ergeben sich Veränderungen nur auf der zweiten Nachkommastelle.

der Basis von bevölkerungsrepräsentativen Studien wie dem European Social Survey auf der Basis von dort erhobenen Daten zur Prävalenz etwa von Leistungs- und Machtwerten (Schwartz, et al. 2012) durchaus identifizieren.

Literatur

- Boehnke, K., Hefler, G., Merckens, H. & Hagan, J. (1998). Jugendlicher Rechtsextremismus: Zur Bedeutung von Schulerfolg und elterlicher Kontrolle. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 12, S. 236-249.
- Brück, B. (2015). *Frauen und Rechtsradikalismus in Europa*. Wiesbaden: VS.
- Degner, J. & Dalege, J. (2013). The apple does not fall far from the tree, or does it? A meta-analysis of parent-child similarity in intergroup attitudes. *Psychological Bulletin*, 139, 6, S. 1270-1304. doi:10.1037/a0031436.
- Diedrich, M. (1993). Born guilty? *Transition*, 60, S. 34-51. doi:10.2307/29349171.
- Duriez B. & Soenens, B. (2009). The intergenerational transmission of racism: The role of right-wing authoritarianism and social dominance orientation. *Journal of Research in Personality*, 43, 5, S. 906-909. doi:10.1016/j.jrp.2009.05.014.
- Duriez, B., Soenens, B. & Vansteenkiste, M. (2007). In search of the antecedents of adolescent authoritarianism: The relative contribution of parental goal promotion and parenting style dimensions. *European Journal of Personality*, 21, S. 507-527. doi:10.1002/per.623.
- Esser, H. (1999). Die Situationslogik ethnischer Konflikte. *Zeitschrift für Soziologie*, 28, 4, S. 245-262. doi:10.1515/zfsoz-1999-0401.
- Fend, H. (1994). Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antecedensbedingung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 14, 2, S. 131-162.
- Frindte, W., Geschke, D., Haußecker, N. & Schmidtke, F. (Hrsg.) (2016). *Rechtsextremismus und ‚Nationalsozialistischer Untergrund‘*. Wiesbaden: Springer.
- Geiger, T. (1932). *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage*. Stuttgart: Enke.
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hadjar, A. (2004). *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen: Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses*. Heidelberg: Springer.
- Hagan, J., Rippl, S., Boehnke, K. & Merckens, H. (1999). Interest in evil: Hierarchic self interest and right-wing extremism among East and West German youth. *Social Science Research*, 28, S. 162-183. doi:10.1006/ssre.1998.0637.
- Hefler, G., Boehnke, K., & Butz, P. (1999). Zur Bedeutung der Familie für die Genese von Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen: Eine Längsschnittanalyse. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 19, 1, S. 72-87.
- Heitmeyer, W., & Müller, J. (1995). *Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Kracke, B., Noack, P., Hofer, M. & Klein-Allermann, E. (1993). Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierung ost- und westdeutscher Jugendlicher. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 5, S. 971-988.
- Leiser, A., Odağ, Ö. & Boehnke, K. (2017). *Gewalt im Diskurs: Soziale Medien als Radikalisierungsplattform für Proteste gegen Geflüchtete in Bremen, Halle und Stuttgart*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Studie 1/2017).
- Marsen, T. (2015). Wir Biedermänner und die geistige Brandstiftung. Kolumne: Auf dem rechten Auge hellwach. *Bayerischer Rundfunk, Blog: Rechtsextremismus in Bayern*.

- <http://www.br.de/nachrichten/rechtsextremismus/rechtsextremismus-kolumne-biedermaenner-geistige-brandstiftung-100.html>.
- Mertes, M. (1994). Germany's social and political culture: Change through consensus? *Dædalus*, 123, 1, S. 1-32.
- Möller, K. (2000). *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen*. Weinheim: Juventa.
- Möller, K. & Schuhmacher, N. (2007). *Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads*. Wiesbaden: VS.
- Nieuwbeerta, P., & Wittebrood, K. (1995). Intergenerational transmission of political party preference in the Netherlands. *Social Science Research*, 24, S. 243-261. doi:10.1006/ssre.1995.1009.
- Nunally, J. C. (1967). *Psychometric theory*. New York: Mc-Graw-Hill.
- Pels, T., & de Ruyter, D. J. (2012). The influence of education and socialization on radicalization: An exploration of theoretical presumptions and empirical research. *Child Youth Care Forum*, 43, 3, S. 311-325. doi:10.1007/s10566-011-9155-5.
- Rabold, S., Baier, D., Pfeiffer, C. (2009). Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus unter deutschen Jugendlichen – Erkenntnisse einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung. *Forum Kriminalprävention*, 3/2009, S. 2-8.
- Rieker, P. (2002). Ethnozentrismus und Sozialisation – Zur Bedeutung von Beziehungserfahrungen für die Entwicklung verschiedener Ausprägungen ethnozentrischer Orientierungen. In: Boehnke, K., Fuß, D. & Hagan, J. (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*. Weinheim: Juventa, S. 143-161.
- Schmidt, H. (2013). Eltern von Zschäpe, Mundlos und Böhnhardt als Zeugen geladen. *Südwestrundfunk, Blog Terrorismus in Deutschland*, <http://www.swr.de/blog/terrorismus/2013/10/10/eltern-von-zschape-mundlos-und-boehnhardt-als-zeugen-geladen>.
- Schwartz, S. H., Cieciuch, J., Vecchione, M., Davidov, E., Fischer, R., Beierlein, C., Ramos, A., Verkasalo, M., Lönnqvist, J. E., Demirutku, K., Dirilen-Gumus, O. & Konty, M. (2012). Refining the theory of basic individual values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 103, 4, S. 663-688. doi:10.1037/a0029393.
- Sichrovsky, P. (1987). *Schuldig geboren – Kinder aus Nazifamilien*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sidanius, J., & Pratto, F. (2001). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Siedler, T. (2011). Parental unemployment and young people's extreme right-wing party affinity: Evidence from panel data. *Journal of the Royal Statistical Society, Series A*, 174, 3, S. 737-758. doi:10.1111/j.1467-985X.
- Siedler, T., & Avdeenko, A. (2015, in Begutachtung). Intergenerational transmissions and sibling correlations in extreme right-wing party affinity and attitudes towards immigration. *Scandinavian Journal of Economics*.
- Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hg.) (2007). *Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung*. Münster: Lit.
- Sturzbecher, D., Dietrich, P. & Kohlstruck, M. (1994). *Jugend in Brandenburg 93*. Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung.
- Vedder, P., Berry, J., Sabatier, C., & Sam, D. (2009). The intergenerational transmission of values in national and immigrant families: The role of zeitgeist. *Journal of Youth and Adolescence*, 38, 5, S. 642-653. doi: 10.1007/s10964-008-9375-7.
- Wüst, A. M. (Hrsg.) (2003). *Politbarometer*. Opladen: Leske + Budrich.

Eingereicht am/Submitted on: 22.03.2016

Angenommen am/Accepted on: 20.10.2017

Anschrift des Autors/Address of the author:

Prof. Dr. Klaus Boehnke

Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS)

Jacobs University Bremen

Campus Ring 1

28759 Bremen

Deutschland/Germany

und

International Scientific-Educational Laboratory for Sociocultural Research

National Research University, Higher School of Economics, Moscow,

Russian Federation

E-Mail/Email: K.Boehnke@jacobs-university.de